Das Hölloch im Kleinwalsertal –

die Magie der unterirdischen »weißen Flecken« auf der Karte

VON GABY FUNK

Im Oberen Mahdtal der Allgäuer Alpen befindet sich der Einstiegsschacht ins Hölloch, das längste erschlossene Höhlensystem Deutschlands. Was 1906 mit der abenteuerlichen Befahrung eines tiefen Schachtes und eines wasserdurchströmten Raumes begann, entwickelte sich im Laufe der Zeit zur spannenden Erschließung eines riesigen, teils bizarr versinterten, dreidimensionalen Labyrinths aus Hallen, Klüften, Schächten und Gängen. Die Erschließung »der unterirdischen weißen Flecken auf der Landkarte« war und ist ein Abenteuer, wie es überirdisch heute kaum noch möglich ist.

Oben ragen einige Äste und Blätter in den grell leuchtenden ovalen Ausschnitt eines wolkenlos blauen Himmels. Um mich herum Fels, schwarz, speckig-abgeschliffen und nass glänzend im Lichtkegel der starken LED-Lampen an meinem Helm. Beim Blick nach unten zeichnen sich zunächst noch die Lichtkegel ab und lassen einen dunklen, feuchten Felsschlund erkennen. Weiter unten verschwinden sie im Nichts, aufgelöst in der Schwärze der Tiefe. Langsam geht's hinab. In den sich zunehmend verengenden Schacht fällt immer weniger Licht von oben, dann folgt Finsternis und das Eintauchen in den kalten Atem der Tiefe. Ich befinde mich im Höllochschacht im deutschen Teil des Mahdtals bei Riezlern im Kleinwalsertal, eingepackt in einen Schlaz, einen robusten Höhlenforscher-Overall, unter dem ich noch einen dicken Neoprenanzug mit Füßlingen trage. Und ich hänge in meinem Klettergurt am Statikseil, das über den Galgen läuft, wie man das oben weit über den Schachtrand hinausragende Stahlrohrgestell mit der Flaschenzugrolle für das Windenseil nennt. Der Galgen sorgt dafür, dass man mittig ins Hölloch hinabfährt und auf diese Weise durch leichtes Abstoßen der Beine problemlos an der Schachtstufe in etwa 46 Meter Tiefe vorbeikommt, einem Knick in diesem knapp 80 Meter tiefen, senkrechten Einstiegsschacht. Mein Rucksack fürs Biwak hängt etwas oberhalb im Seil, damit ich ihn bei Bedarf hin- und herschieben kann.

Erst als ich im Allgäu lebte, stellte ich fest, dass es neben dem Hölloch im Muotatal in der Schweiz auch im beim Gottesackerplateau im deutsch-österreichischen Grenzgebiet von Oberstdorf und dem Kleinwalsertal eine große Höhle namens Hölloch gibt. Im Jahr 2006 wurde ich schließlich auf das hervorragende Hölloch-Buch zum 100jährigen Jubiläum der Hölloch-Forschung aufmerksam, herausgegeben vom Höhlenverein Sonthofen, verfasst von Günter Stautz aus Petershausen und Andreas Wolf aus Krailing. Es enthält auch Texte von den Erschließern, darunter den seit den 1970er-Jahren aktiven Immenstädter Brüdern Jürgen und Michael Schafroth, ferner Manfred Bodem und Werner Mottl sowie Bergfilmer Gerhard Baur aus Moosbach bei Sulzberg. Baur hat für den Bayerischen Rundfunk zwei preisgekrönte Filme übers Hölloch und übers Gottesackerplateau gedreht und arbeitet gerade an seinem dritten Film, der Ende 2009 fertig sein wird. Er spricht stellvertretend für seine Gefährten, wenn er beschreibt, was ihn in all den Jahren am Erforschen des Höllochs so faszinierte: »*Ein Höhlensystem wie das Hölloch erforschen zu können, ist ein großartiges Erlebnis. Bei jeder Erstbegehung einer Route und bei jeder Erstbesteigung eines hohen Berges hat man sein Ziel stets vor Augen. Bei einer Höhle weiß man dagegen nie, was auf einen zukommt und welche Dimensionen die Höhle letztendlich hat. Ständig stellt sich erneut die Frage, ob es überhaupt weitergeht und wenn ja, wie und wo. Es ist ein wildes Abenteuer, das sehr anstrengend ist und viel Umsicht und Erfahrung verlangt, mit einem kleinen Team von Individualisten und Naturfreunden aber richtig Spaß macht*«. Und übers Filmen im Hölloch fügt er hinzu: »*Das Filmen ist da unten eine große Herausforderung – schon wegen der klettertechnischen Schwierigkeiten, der Nässe, der schweren, sperrigen Ausrüstung und den Schwierigkeiten bei der Beleuchtung.*«

In diesem Jubiläums-Buch der Höllochforscher wird auf sehr anschauliche Weise die spannende Befahrungsgeschichte dieser Höhle beschrieben mit all den Schwierigkeiten und Hindernissen, die dabei bewältigt werden mussten. Historische Aufnahmen, Skizzen, Zeit-Dokumente, starke Fotos sowie für Laien verständliche Erklärungen zu wissenschaftlichen Fragestellungen, Forschungsergebnissen oder Ausrüstungsgegenständen sind darin kombiniert mit packenden Erlebnisberichten der Beteiligten. Wer Sinn für Abenteuer hat, bei denen es wie bei den frühen Erkundungs- und Forschungsexpeditionen um Vorstöße in »terra incognita«, also in eine unbekannte, unerschlossene Region geht, die mit erheblichen Gefahren und Risiken verbunden sind, wird von diesem Buch begeistert sein. Es geht um die Erschließung der unterirdischen »weißen Flecken auf der Karte« – um Abenteuer von einer Art, wie sie heute überirdisch in dieser ursprünglichen Form des Entdecken und Erforschens kaum mehr möglich sind. Gleichzeitig ist die Höhlenforschung, die Speläologie, eine spannende Herausforderung im Bereich der interdisziplinären Wissenschaften, in denen es unter anderem um Geologie, Hydrogeologie, um die Paläo-Klimaforschung, die Flora und Fauna subterraner Räume sowie um viele andere Bereiche geht. Die dabei gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse über den Weg des Wassers oder den Verlauf der verschiedenen Gesteinsschichten haben einen hohen Nutzwert für die in der Region lebenden Menschen. Und wer hätte denn je gedacht, dass es in diesem finsteren Hölloch, das regelmäßig von gewaltigen Wassermassen mit schier unvorstellbarem Druck durchflutet wird, Regen-, Strudel- und Saitenwürmer gibt, diverse Fliegenarten, Weberknechte, Käfer, Flohkrebse und sogar Fledermäuse? Das Hölloch lebt! – so wie die tiefsten Meere und heißesten Wüsten der Erde.

Bachlauf in der Oberen Wasserklamm.

Bild links: An der überhängenden Wand am Oberen Hölloch-See
Alle Fotos:
Jürgen Schafroth

Bild oben: Die Kugelhalle mit ihren Fließfacetten (napfartige Vertiefungen)

Bild unten: Sinterformationen am 3. Siphon.

Tragödien und bizarre Welten

Eine Hölloch-Befahrung durch einen der beiden Einstiegsschächte zählt auch heute noch zu den anspruchsvollen Höhlenbegehungen – wobei es sehr darauf ankommt, wie weit man vordringt. Nach einer Veröffentlichung von Thilo Müller und Andreas Wolf vom Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher im Februar 2009 ist das Hölloch mit 10650 erforschten und vermessenen Metern die bis jetzt längste erschlossene Höhle Deutschlands und liegt vor der auf 9911 Meter Länge erschlossenen Riesending-Höhle am Untersberg bei Berchtesgaden, die mit 1048 Meter Höhendifferenz den deutschen Tiefenrekord hält. In beiden Höhlen wird weitergeforscht. Der obere Schacht des Höllochs liegt auf deutschem Gebiet, wobei das gesamte Höhlensystem orographisch eigentlich zum Kleinwalsertal gezählt werden müsste. Auch oben am Gottesackerplateau wurden 90 Höhleneingänge entdeckt, fünf davon sind bedeutende Höhlen, von denen die längste bisher auf über 700 Meter erforscht ist. Wie Markierungsversuche gezeigt haben, befinden sich auch direkt unter dem Gottesackerplateau größere Höhlensysteme, von denen einige mit dem Hölloch-Höhlensystem verbunden sein könnten.

Wer sich mit dem Hölloch befasst, entdeckt eine geheimnisvolle unterirdische Welt, ein dreidimensionales Labyrinth aus langen, verschachtelten Gängen, die einen wassserführend, die anderen trocken, von denen viele irgendwann »unschliefbar« an einem schmalen Spalt enden, wie es heißt, wenn sich der Mensch durch eine enge lehmige Röhre oder einen Felsspalt nicht mehr durchwühlen oder durchzwängen kann. Es sind verborgene, teils bizarre Welten mit wahren Wunderwerken der Architektur und Statik: riesige Hallen wie Kirchenschiffe und Dome mit glatt geschmirgelten, fein gemaserten Wänden. Oder zerklüftete Räume, in die das Wasser von hoch oben laut gischtend über eine Felsstufe hineinstürzt oder sacht über die Kaskaden von kunstvoll gestalteten Sinter-Terrassen hinabsickert. Es ist ein verwirrendes Labyrinth aus Hallen, Klüften, Schächten, Spalten und schmalen Gängen, in denen glasklare Bäche zwischen messerscharfen Felskanten mäandern und sich plötzlich versinterte Säle öffnen mit unzähligen schwert- oder phallusförmigen Stalaktiten und Stalagmiten, die, wenn sie zusammenwachsen und wie dorische Marmorsäulen den Boden mit der Decke verbinden, Stalagnaten genannt werden. Auch Excentriques gibt es im Hölloch. Das sind korkenzieherartig gewundene Stalaktiten, die ebenso zu den Sonderformen gehören wie die langen, dünnen Spaghettis. Die Entstehung des gelb- oder weißlichen, feucht-glänzenden

Tropfsteinschmucks, der von oben oder von unten Tropfen für Tropfen im zähen, jahrtausendelangen Prozess der Versinterung wächst – jedes Stück davon ist ein Unikat – hat hier in bestimmten Höhlenbereichen wahrscheinlich schon vor zwei Millionen Jahren begonnen. Die wissenschaftliche Untersuchung eines vergleichsweise kleinen Hölloch-Stalagmiten ergab ein Alter von 13 000 Jahren. Und auf ähnliche Weise wie Baumringe geben seine Gesamtlänge und die Länge und Form seiner Wachstumssegmente den Forschern Auskunft über das Klima, das während der verschiedenen Epochen seiner Entstehung herrschte.

Das Faszinierende an Karsthöhlen wie dem Hölloch ist, dass diese von außen so abweisend, lebensfeindlich und furchterregend wirkende, stockdunkle Unterwelt tief in ihrem Inneren wie eine Märchenwelt im Zuckerbäckerstil aussieht oder teils auch so, wie man sich einst als fantasievolles Kind den Eispalast der Schneekönigin aus dem Märchen von Hans Christian Andersen vorgestellt hatte.

Hinab in die Finsternis

Die Erforschung eines Höhlensystems ist mit dem Vordringen ins finstere Unbekannte und all seinen Gefahren ein sportliches Abenteuer und eine mentale Herausforderung, die Risiken birgt, die denen vom Bergsteigen und Canyoning ähneln – und das bei Dunkelheit in unerforschtem Gelände. So eine Höhle wie das Hölloch ist das archetypische Symbol schlechthin für das größte und letzte Abenteuer eines jeden Menschen, den Tod. Das Bild von der tiefen, von vier Flüssen durchströmten und in verschiedene Bereiche unterteilten Unterwelt, dem Hades, aus dem – abgesehen vom begnadeten Sänger Orpheus – keiner mehr zurückkehren kann, beflügelte schon im griechischen Altertum die Fantasie der Autoren und spiegelt die Urängste, aber auch die Neugier des Menschen wider. Es ist nicht für jeden möglich, in eine finstere, tiefe, von Wasser durchströmte Höhle hinabzusteigen. Zu den sportlichen, abenteuerlichen, archetypischen und ästhetischen, die Fantasie und den Geist zugleich anregenden Reizen des Höllochs kommt das wissenschaftliche Abenteuer hinzu: Die Herausforderung des Dechiffrierens eines verschlüsselten Codes der Natur, der sich aus ganz verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zusammensetzt.

Ich bin mit dem Hölloch-Experten Jürgen Schafroth unterwegs, einem bekannten Allgäuer Kletterer, der zwischen 1979 und dem Jubiläumsjahr 2006 zu den aktivsten Höhlenforschern im Hölloch zählte. Er betätigt oben die per Motor betriebene Seilwinde, seine Frau Conny, eine der beiden einzigen

Bachlauf im oberen Teil des Höllochs – hier steigt bei Regen das Wasser in wenigen Minuten um mehrere Meter an.

Frauen, die je durch den lebensgefährlichen, gerade mal körperbreiten und über 100 Meter langen Knappengang mit seinem Halbsiphon robbten, steht bereits 80 Meter tiefer am Fuß des Schachts auf einer kleinen Gitter-Plattform über dem Bach und wartet auf mich. In diesem Schacht kam 1936 beim Aussteigen der Kemptner Bergsteiger Sepp Gerstmaier bei einer von ihm selbst geleiteten Hölloch-Befahrung auf tragische Weise ums Leben. Die bei Regen in den Schacht stürzenden Wassermassen ließen die Hanfseile des Flaschenzugs aufquellen und blockierten ihn, so dass Gerstmaier 30 Meter unter der Oberfläche im Sturzbach hängend an Unterkühlung und Erschöpfung starb. Schon im Jahr davor hatte sich am Hölloch ein tragisches Unglück ereignet: Ein 27-jähriger Mann aus Bad Wörishofen war bei der Skiabfahrt von der Mahdtalalpe kommend in den teils überwächteten Hölloch-Schacht gestürzt. Die bei Niederschlag in den Schacht rauschenden Wassermassen, die Gerstmaier zum Verhängnis geworden waren, und der bei Regen rasch ansteigende Wasserpegel in vielen Teilen der Höhle – stellen auch heute noch eine große Gefahr dar: Wie Aufzeichnungen in der Höhle bei Niederschlag ergaben, kann das Wasser im etwa drei Meter breiten Bachbett in der Seehalle beim Einstiegsschacht innerhalb von fünf Minuten bis zu vier Meter über den Normalpegel anschwellen und schießt dann mit gewaltigem Druck durch die Gänge. Bei Hochwasser kommt hinzu, dass es bachabwärts durch die engen Wasserklammen zu einem Rückstau des Wassers kommt und der Wasserstand rasch auf mehr als 25 Meter über dem normalen Pegel ansteigen kann.

Das Schlüssellochprofil kurz vor dem Silberdom.

Der Begriff, »hinabfahren ins Hölloch« ist recht assoziativ, hieß es im christlichen Kulturkreis doch einst auch von den armen, verdammten Seelen, dass sie zusammen mit dem Teufel in die Hölle hinabfahren. Nur hat Jürgen überhaupt nichts Diabolisches an sich, und das dunkle, nass-kalte Hölloch entspricht auch in keiner Weise den aus dem Mittelalter überlieferten christlichen Vorstellungen von der Hölle mit dem flammenden Inferno des Fegefeuers, in dem die Verdammten schmoren. Im Hölloch beträgt die Luftfeuchtigkeit teils über 90 Prozent, und es ist kalt. Jürgen erzählt, dass die durchschnittliche Wasser- und Lufttemperatur 4 bis 5 Grad Celsius beträgt. Im Winter vereise die Höhle sogar an mehreren Stellen, vom Schachtrand hängen dann lange, schwere Eiszapfen in den von einer dicken Eisschicht überzogenen Hölloch-Schacht. Selbst im unteren Höhlenbereich, der durch den tiefer liegenden Plattenalpschacht schneller erreichbar ist, bildet sich im Winter an manchen Stellen Eis, wodurch sie unbegehbar werden können. Auch vereisen dann oft die Seile, so dass Jümars oder andere Steigklemmen durchrutschen. Jürgen, der zur Zeit neben seinem Beruf als Industriemechaniker die Ausbildung zum staatlich-geprüften Bergführer macht und seit einigen Jahren auch selbst sehenswerte Filme über die Allgäuer Alpen dreht, hat vor einigen Jahren einen Kurzfilm über das Eisklettern im Hölloch produziert. Ob im Winter oder im Sommer: Hölloch-Befahrungen können nur bei guter Wetterprognose und nach längeren Schönwetter-Phasen bei niedrigem Wasserstand durchgeführt werden.

Auf den Spuren der ersten Forscher

Unten am Schachtfuß angekommen, deponieren wir die Rucksäcke in einer kleinen Felsnische, in dem sich das wasserdicht verpackte Höhlen-Befahrungsbuch befindet. Wie ich vom insgesamt 33 DIN-A4-Seiten umfassenden Höhlenplan weiß, gelangt man von hier bachaufwärts in die Große

Seehalle und zum Oberen Höllochsee, von wo nach links, also Nordwesten, der lange Schacht abzweigt zur Helmuth Kramer Halle und zur Sinter Halle, bis sich der Gang teilt in einen zum Oberen Höllochsiphon und einen zum Schlammschluf. Von der Seehalle direkt nach Norden führt ein Schacht durch die enge, lehmige Windröhre und die Natterkluft zur Biwakhalle, wo wir am Abend im überraschend komfortablen und mit allerlei Raffinessen ausgestatteten Biwak übernachten werden. Es wurde 1974 eingerichtet und in den Jahren danach perfektioniert. Nach dem Biwak führt dieser Schacht noch weiter zum erst im November 1997 entdeckten Herkulessaal und dem Michelleschlot. Zunächst wollen wir aber bachabwärts bis zum Unteren Höllochsee gehen und folgen dabei jener Route, die bereits bei den Hölloch-Expeditionen im Herbst 1906 erforscht und kartiert wurde.

Jürgen ist inzwischen auch am Schachtfuß angekommen und hat den Windenmotor mitgebracht, eine weiterentwickelte Sonderanfertigung, die die Mitglieder des Höhlenvereins für ihre Anforderungen ausgetüftelt haben. Sie ermöglicht, dass wir nach unserer Höhlen-Befahrung auch bequem hochgezogen werden und nicht rund 80 Höhenmeter am frei hängenden Seil mit dem Jümar hochsteigen müssen, wie das früher offenbar hin und wieder der Fall gewesen ist.

Ich folge Jürgen und Conny durch einen Durchschlupf zwischen großen Blöcken in den nach Sepp Gerstmaier benannten Gang, dessen Boden von Geröll bedeckt ist. Am Anfang liegt ein auf beeindruckende Weise von der Kraft des Wassers verbogener und vom Eis- und Steinschlag verbeulter schwerer Stahlträger, der früher den Schachtrand befestigte – ein Dokument und Mahnmal für die gewaltigen Naturkräfte, die hier bei schlechten Verhältnissen herrschen. Über einige verkeilte Baumstämme hinweg geht es durch die Xaver-Lutz-Klamm in die enge, wunderschöne Obere Wasserklamm. Unter den Sohlen spürt man in den wadentief durchspülten Wassergängen einen völlig glatt geschmirgelten Boden, von dem das bei Regen durchschießende Wasser und die mitgeführten Steine jede Unebenheit weggehobelt haben. Die Wasserklamm ist schmal und verläuft zwischen hohen Felswänden mit messerscharfen Kanten, mal geht es über eine kleine, wasserüberspülte Felsstufe hinab, mal umgeht man einen tiefen, wasserdurchspülten Kolk. Oberhalb des Wassergangs verläuft ein Fixseil, an dem man sich auch ohne Neoprenbekleidung entlang hangeln könnte. Schließlich stehen wir vor einem rund vier Meter hohen Wasserfall, über den uns Jürgen am Seil hinablässt. Durch einen engen Gang mit scharfkantig abgeschliffenem rötlichem Gestein gelangen wir schließlich in die große Halle am Unteren Höllochsee. Ab hier benötigt man eine Taucherausrüstung für die beiden Siphons, die hier dicht aufeinander folgen. Der acht Meter lange erste Höllochsiphon wurde 1976 erstmals durchtaucht und läutete den Beginn einer neuen Ära der Hölloch-Erschließung ein. Lange galt die Höhle bis zum unteren Höllochsee und dem ersten Siphon als erforscht – heute stellt dieser alte Befahrungs-Abschnitt nur noch einen klitzekleinen Teil dieses riesigen Höhlensystems dar, dessen Dimensionen sich nach dem Durchtauchen der verschiedenen Siphons Schritt für Schritt durch die nach allen Seiten hin neu erschlossenen Bereiche vergrößerten. Ohne Tauchausrüstung müssen wir hier leider umdrehen. Wir gehen zurück zum Einstiegsschacht und Rucksack-Depot, dann weiter zur Biwakhalle, wo wir übernachten.

Bild oben: Michael Schafroth im Unteren Hölloch-See, 1. Siphon.

Bild unten: Das gemütliche und pfiffig eingerichtete Biwak 1 mit der absenk- und hochziehbaren Speichenrad-Garderobe im Eingangsbereich.

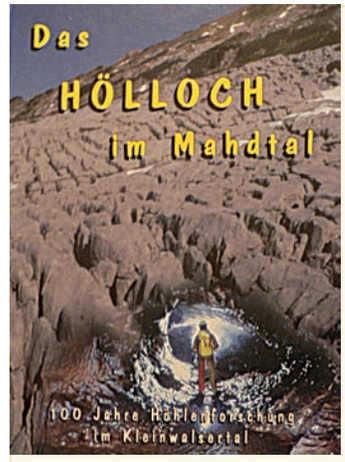
Kaplan Xaver Lutz wird bei der Expedition von 1906 mittels Flaschenzug hochgezogen und ist gleichzeitig durch ein zweites Seil gesichert.
Foto: K.M.Kessler, Archiv Max Kessler, im Jubiläumsbuch »Das Hölloch im Mahdtal«.

Geistliche Herren im Reich der Finsternis

Wie bei vielen Erstbesteigungen von Bergen, Höhlenerforschungen oder Klammbegehungen waren auch am Hölloch Geistliche aktiv beteiligt. Geistliche waren gebildet, interessierten sich häufig für naturkundliche Themen, hatten oft selbst Spaß an abenteuerlichen, anstrengenden Unternehmungen und regten im 19./20. Jahrhundert die Erschließung von »Naturwundern« in den Alpen an, weil sie sich durch den Tourismus neue Einkommensquellen für die teils sehr arme Bergbevölkerung versprachen. So war es auch beim Hölloch: Wie die für Touristen erschlossene und bereits 1905 eingeweihte Sturmannshöhle bei Obermaiselstein und die ebenfalls 1905 eingeweihte Breitachklamm, initiiert vom damaligen Tiefenbacher Pfarrer Johannes Schiebel, sollte das Hölloch zunächst erforscht und dann als Naturattraktion für Touristen zugänglich gemacht werden. Der damalige Pfarrer von Riezlern, Julian Längle (von 1894-1923 in Riezlern), war auch der Vorstand des »Verschönerungsvereins« zur Förderung des Tourismus und plante fünf Expeditionen für den Herbst 1906, zusammen mit seinem expeditionserfahrenen Tiefenbacher Kollegen Schiebel. Mit der Durchführung der Hölloch-Expeditionen wurde Längles Kaplan Xaver Lutz beauftragt, der schon dabei war, als der kühne Jagdaufseher Hermann Paul aus Innerschwende im Jahr zuvor erstmals den Fuß des Schachts erreicht hatte. Die fünf Expeditionen waren gut vorbereitet: Ein Baumstamm wurde über den Schacht gelegt und ein Flaschenzug daran fixiert. An einem Seilende wurde mit einem Aststück ein Sitz gebaut, ein zweites Seil wurde dem Höhlen-Befahrer um den Bauch gebunden. Beide Seile wurden langsam abgelassen, zwei Männer standen, von oben gesichert, auf der Zwischenstufe im Schacht. Sie sorgten dafür, dass die Seile frei liefen und ermöglichten die Kommunikation zwischen den oben und unten am Schachtfuß stehenden Männern. Zur Beleuchtung hatten sie Paraffin-Fackeln und Azetylenlampen dabei. Mit dem heute als giftig geltenden Anilin wurden unten am vier Meter hohen Wasserfall sogar Tracer-Untersuchungen durchgeführt, wie man heute Untersuchungen nennt, bei denen durch Einfärben des Wassers festgestellt werden soll, wohin es fließt. Diese Untersuchung verlief zwar ergebnislos, dafür war die Skizze, die Franz Xaver Ammann aus Sonthofen bei der fünften Expedition fertig gestellt hatte, für die damalige Zeit äußerst präzise. Unter den mutigen Erforschern dieser ersten Expeditionen war auch der Langenwanger Lehrer Hermann Rädler, bekannt als kühner Erstbegeher des legendär-berüchtigten Rädlergrates am Himmelhorn. Kaplan Lutz war zutiefst begeistert von den »*jahrtausendealten Naturschönheiten*« in der Unterwelt, die zuvor »*kein Menschenauge gesehen hatte*«. Lutz ist sogar

im Oberen Höllochsee geschwommen, um zu sehen, ob es dort irgendwo weitergeht. Überliefert ist, was der abenteuerlustige Kaplan in der Höhle gerufen hat: »*Der Mensch ist nicht zu stillem Genuss, er ist zum Kampf geboren! Und doch ist das Hölloch trotz seines gruseligen Namens ein Tor der Bergseligkeit!*« Das änderte aber nichts an der Erkenntnis, dass »*die Zugänglichmachung der Höhle für weitere Kreise ohne erheblichen Kostenaufwand kaum möglich sein dürfte*«. Dieser Plan war vorerst vom Tisch, kam in den Jahrzehnten danach aber immer mal wieder auf, wurde letztendlich aber als zu gefährlich betrachtet. Abgesehen von der Gerstmaier-Expedition und einer staatlich beauftragten Befahrung durch den damals bekannten Speläologen Helmuth Cramer zur Überprüfung, ob sich das Hölloch als militärische Lagerstätte eigne, blieb es im Hölloch weitgehend ruhig, bis zum Beginn der ersten Phase der wissenschaftlichen Erforschung von 1948 bis 1969. Helmuth Cramer und Richard Gottfried Spöcker, die beide zu den bedeutendsten alpinen Höhlen- und Karstforschern ihrer Zeit gehörten, leiteten die ersten wissenschaftlichen Expeditionen. Helmuth Cramer starb 1950 im Alter von 49 Jahren, sein Sohn Klaus war aber längst vom Höhlenvirus infiziert, studierte Geologie und verfasste 1959 seine Diplomarbeit über »Die Geologie des Mahdtales und den Karst des Gottesackerplateaus«. Er war jahrelang Vorsitzender des Verbands deutscher Höhlen- und Karstforscher und führte 1964 eine Hölloch-Befahrung durch, bei der »Neuland« wie die Regenhalle entdeckt und kartiert wurde. Und noch eine bekannte Persönlichkeit war bei den wissenschaftlichen Expeditionen dieser Zeit dabei: Ludwig Gramminger (1906-1997), genannt Wiggerl, dessen Name unter Bergsteigern unvergessen ist, weil er als Kletterer und Tüftler für die Bergwacht zahlreiche bedeutende Bergungs- und Rettungsgeräte entwickelt oder verbessert hat und an vielen bekannt gewordenen Rettungseinsätzen beteiligt war. Seine Winde wurde zwischen 1949 und 1964 bei den Hölloch-Befahrungen eingesetzt.

Der größte Teil des Höhlensystems wurde allerdings erst ab den 1970er-Jahren erforscht, vor allem nach Einsatz der Tauchausrüstung und dem Durchtauchen der verschiedenen Siphons durch die Allgäuer und Münchner Höllochforscher. Erst durch die im Buch vermittelte Befahrungsgeschichte des Höllochs und die Berichte und Anekdoten der Beteiligten wird einem Nichtspeläologen klar, wie überaus faszinierend, spannend, riskant, anstrengend und abenteuerlich im ursprünglichen Sinne die Erforschung dieser unterirdischen »terra incognita« ist. Vorstöße in diese unerforschten subterranen Räume sind auch heute noch abenteuerliche Forschungs- und Erkundungs-Expeditionen wie man sie aus den Büchern der großen Entdecker kennt. Symbolkräftig wirkt dabei die Erkenntnis, dass man von diesem faszinierenden unterirdischen Kosmos immer nur das wahrnimmt und sieht, was vom Lichtstrahl der Lampen erfasst wird. Alles andere bleibt im Dunkeln verborgen.



Buch:
Das Hölloch im Mahdtal, 100 Jahre Höhlenforschung im Kleinwalsertal, Jubiläumsschrift 2006, hrsg. vom Höhlenverein Sonthofen e.V., Schriftleitung Günter Stautz & Andreas Wolf, ISBN: 10:300-019276-X. 378 Seiten, DIN A4, mehr als 400 Abbildungen und Tabellen, davon 113 Farbbilder, sowie auf 33 Seiten der Hölloch-Höhlenplan. Preis: 19,70 Euro zuzügl. Versand. Erhältlich unter www.hoelloch.de oder info@hoelloch.de

Filme:
Gerhard Baur für den Bayerischen Rundfunk:
»Hölloch – eine Seilfahrt in die Unterwelt« von 1975/79
»Das Gottesackerplateau – mit dem Wasser in die Tiefe« (1995)
Derzeit in Arbeit ist ein neuer Film übers Hölloch, der Ende 2009 fertig sein wird.
Info: Margret Baur, Tel.08376/1334, E-Mail: margretbaur@gerhardbaurfilm.de

Jürgen/Michael Schafroth von Allgäufilm:
12 Min.-Kurzfilm »Highway to Hell – eine ungewöhnliche Erstbesteigung« übers Eisklettern im Hölloch. Info: http://www.allgaeufilm.de, bestell@allgaeufilm.de